

## Homiletische Anregungen

Ulrike Laakmann

Das zweite Lied im neuen EGplus ist eigentlich gar nicht so neu, und der noch ältere „Vor-läufer“ stammt sozusagen aus der nordhessischen Nachbarschaft. „Maria ging durch diesen Wald“ gab es möglicherweise schon im 17. Jahrhundert: als katholisches Tauf- und Wallfahrtslied aus dem Eichsfeld mit ursprünglich 7 Strophen war es im 19. Jahrhundert nicht nur dort sehr verbreitet; noch populärer wurde es in den Liederbüchern der sogenannten ‚Jugendbewegung‘ [Burg Ludwigstein!]. Im Nationalsozialismus seltener gesungen ‚boomte‘ es nach dem 2. Weltkrieg als Volkslied; natürlich gibt es das Marienlied im katholischen Gotteslob (GL 224) und jetzt sogar als evangelische Nr. 2 im neuen hessischen Gesangbuchanhang EGplus. Der biblische Bezug ist klar: „Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth...“ – nach der Ankündigung der Geburt Jesu durch Gottes besonderen Boten, den Engel (Lk 1). Ein dorniges ‚Schwangerschaftslied‘ also - geradezu ein Kontrastprogramm zur angekündigten Geburt und zum neuen Leben! Nicht nur die Dornen sind Sinnbilder von Unfruchtbarkeit und von Tod: alles erscheint hoffnungslos – zunächst. Und dann doch die Wende – nur im Vorübergehen des „pränatalen Jesus“ sogar; Strophe 3: „Als das Kindlein durch den Wald getragen, da haben die Dornen Rosen getragen. Jesus und Maria“.

Mir ist das Lied bisher immer ein bisschen fremd und fern gewesen: zu selig und zu süß! „Dabei hat es doch eine o schöne Geigenstimme!“ warb eine Freundin - aber näher gerückt ist es mir gerade nicht durch die Stimme, sondern durch die Stimmlosen! Näher gerückt ist es durch die eher stimmlosen Marias dieser Tage, denen das Lied und erst recht der biblische Text dahinter eine Stimme und Hoffnung verleiht. Eine Stimme für unzählige Marias und Mirjams heute, die durch Wälder und über Meere unzählige und unselige Wege und Strapazen auf sich nehmen, um ihren geborenen und ungeborenen Kindern Sicherheit, Frieden, Heimat und Hoffnung zu ermöglichen. „Maria“ hat ein bisschen die Züge von Madena, die Raum in der Herberge eines Gemeindehauses gefunden hatte: hochschwanger, sehr jung, gezeichnet von Flucht- und Lebenserfahrungen, die sich niemand wünschen kann und trotzdem mit einem ganz eigenen Strahlen neben dem manchmal eher deprimiert-besorgten Partner. Erinnerungen an ein zeitloses Krippenbild - stellvertretend für andere Krippenfiguren, die aktuell z.B. durch die dornige Macchia ziehen in Griechenland oder in der Türkei. Auch für

andere „Marias“ hierzulande: jene jüngeren, manchmal auch etwas älteren Frauen, die ‚irgendwie schwanger‘ vor unsicheren und vermutlich auch dornigen Wegen stehen. So wenig geplant wie bei Maria hat die Schwangerschaft andere, länger geplante Wege durchkreuzt; ob der Partner, der „Vater“? jetzt weiter mit geht, ist noch gar nicht ausgemacht und, und, und... Ich denke an jene Marias, die mehr oder weniger plötzlich allein ihre Wege weitergehen müssen: gebirgige Wege mit Höhen und Tiefen! Alleinerziehend und/oder alleingelassen, oft durchaus „tough“ und gut organisiert: „Alles unter Kontrolle!“, zumeist auch sich selbst – und manchmal ist der nächste Schritt furchtbar mühsam und fällt unendlich schwer, „wie’s da drinnen aussieht, geht niemand was an!“.

In die Adventszeit fällt der Tag der Menschenrechte, und das Lied erinnert auch an Frauen in aller Welt, die in Kirche und Gesellschaft nach wie vor andere „dornige“ Wege gehen. Internationale kirchliche Kampagnen und Aktionen weisen Jahr für Jahr zu Recht auf verletzte Rechte oder auf das Leid vieler Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. Subtile Anzüglichkeiten und Übergriffe nicht nur in Hollywood und einfach Unselig-Unsägliches noch aus anderen Teilen der Welt - aber eben auch Frauen, die nicht mehr schweigen und sich wehren! Und natürlich gibt es den „Dornwald“ auch hierzulande: zum Blick in die große Welt gehört um Gottes und der Menschen willen genauso immer auch das, was sich – weil viel zu persönlich! - öffentlich nicht beschreiben lässt. Die Dornen, die Spitzen, die schrecklich verletzt und alte Wunden wieder aufgerissen haben; Träume und Hoffnungen, die anscheinend endgültig ‚gestorben‘ sind; steinige Wege, die einfach zu gebirgig, unüberwindbar scheinen. Und ein Ziel ist allenfalls in weiter Ferne...

Aber der Mut ist da, plötzlich. Aber die Kraft ist da, merkwürdig neu zu spüren; aber zur eigenen Überraschung gelingt eigenartigerweise ein erster Schritt und dann noch einer und ein erstes Wort oder ein Aufschrei oder ein erstes Lächeln noch unter Tränen, eine erste versöhnliche Geste! Aber die biblische Maria hat sich doch auf den Weg gemacht trotz aller erkennbaren oder zu ahnender Dornen. Nein, dass am Ende des Weges eine Dornenkrone stehen würde, hat sie nicht gewusst: *fast* am Ende dieses Weges. Nein: von Krippe, Kreuz und erst recht nicht vom Ostermorgen hat sie auf nächtlichen oder alltäglichen Wegen gar nichts ahnen können. Trotzdem: Hoffnung. Trotzdem wächst mit jenem Kind Hoffnung in ihr und wächst im Lied „sichtbar“ in den neu erblühenden Rosen weiter. Trotz allem trägt Maria Hoffnung im und unterm Herzen und geht mit Gottes Liebe schwanger. Und noch vor der Weihnachtsgeschichte strotzt das Lukasevangelium mit Ermutigungen, die angesichts der Umstände, angesichts

der Welt, die war und ist, wie sie ist, geradezu eine Zu-Mutung sind. Gottes Zu-Mutung: Gottes Hinzu-Mutung, die Marias und Marians, und Josephs und Josephinen seit 2000 Jahren immer wieder Mut gemacht hat – im Kleinen wie im Großen. Weil jene Maria damals erfahren hat, was schon im ersten Teil der Bibel erzählt, erlebt und verheißen wird: es stimmt nicht, dass Dornen und Tod, dass Hunger und Gewalt, dass Dummheit, Hochmut und Machtgier diese Welt beherrschen sollen – wahr ist, dass Gott gegen alles Unrecht und Leid eben den Ohnmächtigen, Sanft-Mutigen und Niedrigen aufhelfen will.

Es stimmt nicht, dass Leben hoffnungslos dunkel für immer bleiben soll – wahr ist, dass Gott immer wieder Barmherzigkeit und Hoffnung aufleuchten und ausstrahlen lassen will. Es stimmt nicht, dass einfach kein Durchkommen ist und alles ja doch keinen Zweck hat – wahr ist, dass Gottes Liebe in Jesus von Nazareth menschlich, greifbar, anschaulich, spürbar werden wollte: für alle Zeiten – und auch für uns. Weil Advent bedeutet, Gott kommt zur Welt, in genau dieses oft so dornige Leben: zu mir – und zu den anderen auch. Gottes Wort wird Fleisch, damit Liebe, Gerechtigkeit, Frieden unüberhörbar werden und bleiben. Damit diese Worte umgesetzt und getan, gelebt, weitergesagt und weitergesungen werden können – süß und selig, stark und störend, hilfreich und heilsam. Maria hat es uns vorgesungen – in der Bibel klingt ihr Mut-Mach-Lied so:

„Meine Seele erhebt den Herrn...“

Lk 1,46ff; ggf. in einer neuen Übersetzung

Ulrike Laakmann  
Dekanin, Witzenhausen